Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 67 (1980)
Heft: 13

Artikel: Geschichte 1 : ein neuer Band in der Reihe "Schubigers Unterrichtsbeiträge"

Autor: Feigenwinter, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533413

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte 1 – ein neuer Band in der Reihe «Schubigers Unterrichtsbeiträge»

Max Feigenwinter

Anfangs dieses Jahres erschien im Verlag Schubiger AG Winterthur ein weiterer Band in der Reihe «Schubigers Unterrichtsbeiträge»: «Geschichte I» von Dr. Rudolf Jenny.
In diesem Band sind die Stoffbereiche Altsteinzeit, Jungsteinzeit, Bronzezeit und Römer in der Schweiz für den Lehrer aufgearbeitet.
Beim ersten Durchblättern fällt schon auf, mit wieviel Sorgfalt dieses Werk gestaltet worden ist, wieviel verschiedenartiges Material dem Lehrer hier zur Verfügung gestellt wird: Jeder einzelne Stoffbereich wird zuerst vorgestellt. Hier das Beispiel des Kapitels «Altsteinzeit»:

Einführung ins Thema

Die Wildbeuterkultur der Jäger und Sammler ist die älteste uns bekannte Wirtschaftsform der Menschheit. Sie umfasst den riesigen Zeitraum vom ersten Auftreten des Menschen bis zum Ende der letzten Eiszeit. Das heisst in Jahreszahlen für unser Land etwa von 500 000 bis 10 000 vor Christus.

Die Lebensbedingungen waren während dieser langen Zeit sehr unterschiedlich. Warmzeiten wechselten mit Kälteperioden oder gar Eiszeiten. Die Hersteller des Pratteler Faustkeils (vgl. S. 10) lebten am Ende der zweiten Eiszeit (Mindel), als die Gletscher schon weit zurückgeschmolzen waren. Leider wissen wir über diese frühe Epoche fast gar nichts. Nach einer Jahrtausende dauernden Wärmeperiode setzte die dritte Eiszeit (Riss) ein, während der die ganze heutige Schweiz zur Eiswüste wurde. Weder Mensch noch Tier konnten in diesem Klima leben.

Als dann vor 130 000 Jahren die ersten Menschen vom Typ des Neandertalers in unsere Gegend kamen, herrschte wieder ein mildes, ja sogar warmes Klima mit höheren Durchschnittstemperaturen als heute. An Stelle von Eis und Schnee gab es Eichenwälder und üppige Büsche. 60 000 Jahre später begann dann die vorläufig letzte Eiszeit (Würm) mit nasskalten Sommern und schneereichen Wintern. Weite Teile der heutigen Schweiz waren vergletschert, mit Ausnahme einiger Gebiete im Mittelland, Jura und Zürcher Oberland. Im Verlauf dieser Eiszeit starb auch der Neandertaler aus; ihm folgte der Homo sapiens sapiens, der heutige Menschentyp.
Für den ganzen Zeitraum seit den Anfängen gilt, dass der Mensch «von der Hand in den Mund» lebte. Er plante nicht, sondern beschränkte sich auf das Ausbeuten aller von der Natur angebotenen Nahrungsquellen. Hauptnahrung war ohne Zweifel das Fleisch gejagter Tiere. Pflanzen, Wurzeln, Früchte, Kleintiere bildeten lediglich eine notwendige Ergänzung zur Fleischnahrung. Über die Art der Pflanzennahrung sind wir allerdings nicht orientiert. Vorratshaltung (z. B. Trockenfleisch) spielte eine untergeordnete Rolle.
Charakteristisch ist auch das Nomadentum als Lebensform. War eine Gegend ausgebeutet, so wurde der Lagerplatz (Höhle, Zelt, Balm) gewechselt. Eine Wildbeuterhorde, die unter dieser Voraussetzung überleben wollte, durfte in erster Linie nicht zu gross werden. Vier bis fünf Familien, oder 20 bis 30 Personen, konnten in einer Gruppe zusammenleben. Wurde die Horde zu gross, erschöpften sich die Nahrungsquellen zu schnell und der Rastplatz musste zu häufig gewechselt werden. Die durchschnittliche Lebenserwartung dürfte kaum über 20 Jahre gewesen sein.

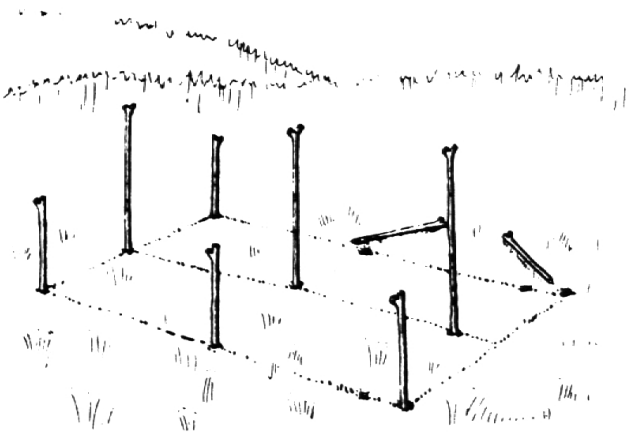
Danach folgen didaktische Überlegungen und ein Hinweis auf Literatur. Bei jedem einzelnen Werk ist angegeben, ob es sich um Basisliteratur, um eine Einführung für den Lehrer oder um Lesetexte für den Schüler handelt.
Tabellenartig wird dann die Lektionsreihe vorgestellt. Wie Jenny das Thema «Römer in der Schweiz» gliedert, geht aus der folgenden Tabelle hervor:

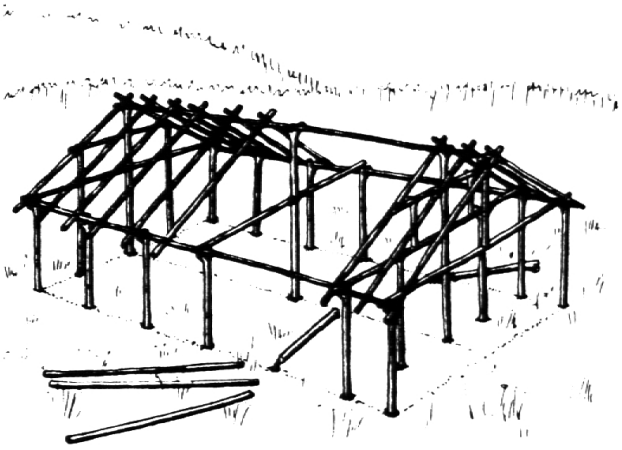
Eine mögliche Lektionsreihe

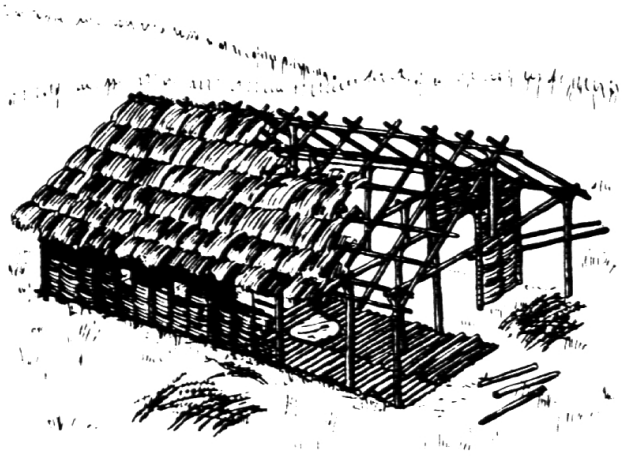
Lektionen (ohne Werken)	Thema / Inhalt	Material, Methode
1	*Einführung ins Thema* Die Helvetier kehren ins Mittelland zurück / Bündnis mit Rom usw. Einstiegsmöglichkeiten siehe unten	Sachtext, Lehrererzählung
2 bis 3	*Reisen* Eine Reise über den Grossen St. Bernhard Strassennetz und Ortsnamen	 Sachtext Seiten 61/62 Arbeitsblätter Seiten 65/66
3 bis 4	*Der Gutshof* Der Gutshof / Gesamtanlage Das Herrenhaus Gruppenarbeiten: Bad Heizung Küche Hausgeräte Werken: Spinnen mit der Spindel Öllämpchen Mosaik	 Arbeitsblätter Seiten 69/70 Arbeitsblätter Seiten 73/74 Schulwandbild, Modellbogen, Sachtexte Arbeitsblätter Seiten 77/78 Arbeitsblätter Seiten 79/80 Arbeitsblätter Seiten 81/82 Arbeitsblätter Seiten 83/84 Anleitung Seiten 108 und 109
1 bis 2	*Handwerk und Gewerbe* Handwerksarten, Geräte und Werkzeuge, Vergleich mit heutigen Werkzeugen Werken: Römischer Leistenziegel	 Arbeitsblatt Seite 87, Sachtext Seite 88 Arbeit am Objekt (Museum) Anleitung Seite 109
1 bis 2	*Militär* Der Legionär: Ausrüstung und Bewaffnung, Aufgaben, Alltagsleben Werken: Ausrüstung, Bewaffnung (Puppe)	 Arbeitsblätter Seiten 93/94 Lehrererzählung
1 bis 2	*Totenkult* Bestattungssitten	 Arbeitsblatt Seite 97
2	*Sprache und Zahlen* Lehnwörter, Fremdwörter Zahlschreibweise Werken: Schreibtäfelchen	 Arbeitsblatt Seite 101 Arbeitsblatt Seite 102 Anleitung Seite 111

Ob die Zeitangaben sehr sinnvoll sind, muss jeder Lehrer selbst beurteilen.
Wie in den andern Büchern dieser Reihe werden dann Einstiegsmöglichkeiten gezeigt. Jeder Lehrer hat die Möglichkeit, für sich und seine Klasse auszuwählen. Ich finde es von Vorteil, dass mehrere Einstiegsmöglichkeiten gezeigt werden, denn was für die eine Klasse gut ist, mag in der andern nicht gelingen.
Die einzelnen Teilthemen werden in gut überlegter Art dargestellt. Es fällt auf, dass die «Stofflichen Orientierungen» grosses Gewicht haben, dafür werden die methodischen Hinweise eher knapp gehalten. Oft beschränkt sich der Autor auf Hinweise, wie die Arbeitsblätter eingesetzt werden können. Diese Vorschläge sind allerdings vielfältig und geben manchen guten Tip. Dazu ein Beispiel aus dem Kapitel «Jungsteinzeit»:

Hausbau und Siedlung







Einsatzmöglichkeiten des Arbeitsblattes «Hausbau und Siedlung»

Die Arbeit wird mit Vorteil mündlich vorbesprochen. Vielleicht könnte man auch einige wichtige Begriffe an der Tafel festhalten, bevor man die Schüler selbst arbeiten lässt. Das Blatt eignet sich sehr gut für eine Sprachstunde, da die wesentliche Arbeit doch im sprachlichen Ausdruck besteht.
Beispiele von Bildlegenden:
«Die Wände wurden mit Weidenruten geflochten.»
«Mit grossen Keulen trieb man die Stämme senkrecht in den Boden.»
Die Fragen stellen einige Ansprüche ans selbständige geschichtliche Denken. Die Schüler sollen den Siedlungsbau nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit den technischen Möglichkeiten und den Lebensbedingungen sehen. So hängt beispielsweise die Frage der Standortwahl am seichten Ufer ganz eng zusammen mit den Schwierigkeiten, Wälder zu roden (Steinaxt), mit der Fischerei und den Verkehrswegen (vgl. Stoffliche Orientierung für den Lehrer).

Mögliche Aufgaben

1. Überlege dir, warum die ersten Bauern ihre Dörfer mit Vorliebe in der Nähe eines Seeufers bauten. Bedenke dabei, dass das Land mit Ausnahme der schilfbewachsenen Uferzone fast durchwegs mit Urwald überwachsen war. Zähle einige Vor- und Nachteile dieser Standortwahl auf.
   - Werkzeuge für den Hausbau (Steinaxt)
   - Beschaffung der Nahrung
   - Bodenbeschaffenheit und Art des Häuserbaues
   - Verbindungswege.
2. Warum wurde auf der Landseite ein Zaun erstellt?
3. Schreibe für jedes Bild eine kleine Legende. Beachte dabei auch Einzelheiten, z. B. wie Wände und Dach ausgeführt wurden. Welches Material wurde dafür verwendet? Usw. Schreibe deine Überlegungen in Stichworten in ein Notizheft und sprich nachher in der Gruppe oder in der ganzen Klasse über die Ergebnisse.

Die Arbeitsblätter, die von Marco Cedraschi sehr schön gestaltet worden sind, dürfen für die eigene Schulklasse kopiert werden. Mir scheint, hier werde eine neue Art von Arbeitsblättern angeboten: Viele geben lediglich Informationen. Es ist nicht gedacht, dass der Schüler etwas drauf schreibt. Im Gegenteil, es wird gefordert, dass auf ein anderes Blatt eine Legende geschrieben wird. Das abgebildete Arbeitsblatt «Hausbau und Siedlung» lässt sich vielseitig einsetzen. Es steht als Beispiel für viele andere dieser Art.
Nebst den stofflichen Informationen für den Lehrer und den methodischen Hinweisen werden anhand von Fotos und Textzeichnungen zusätzliche Hilfen gegeben.
Zu den Arbeitsblättern gibt es auch Textblätter. Das Beispiel «In einer römischen Küche» zeigt, dass diese Texte schülergemäss, sehr informativ und im Zusammenhang mit dem Arbeitsblatt vielseitig verwendbar sind.

Siehe Seiten 477 und 479.

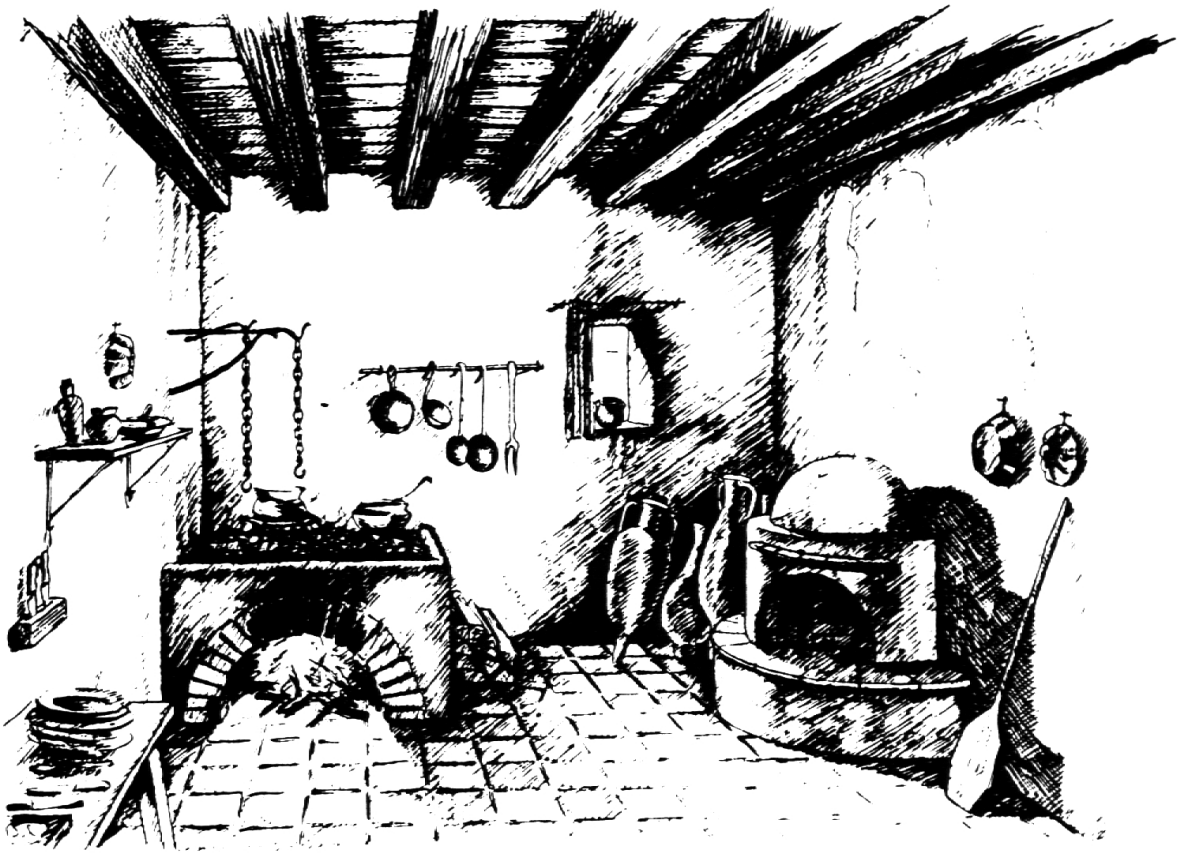
Am Schluss des Buches ist ein Kapitel «Werken» von Fritz Hürlimann. Hier werden zu den verschiedenen Zeitabschnitten Angebote gemacht, kurz beschrieben und mit Fotos vorgestellt.

Rudolf Jenny vertritt die Ansicht, dass die Erzählung des Lehrers im Geschichtsunterricht sehr wertvoll sein kann. Er möchte aber, dass daneben noch andere Formen angewendet werden, und für diese anderen Formen will er mit dem vorliegenden Buch Anregungen geben. Im Vorwort heisst es:

Von der Arbeit am Objekt

Als Ergänzung zum erzählenden Unterricht bieten sich verschiedene Möglichkeiten an. Im textgebundenen oder freien Rollenspiel können wir die Schüler einzelne historische Szenen gestalten und erleben lassen (zum Beispiel die Begegnung Cäsars mit Divico), im Planspiel können sie die Entscheidung eines Einzelnen oder einer Gruppe nachvollziehen (An welchem Ort soll der römische Feldherr seine Kolonie gründen?), im Museum oder auf dem Lehrausgang begegnen wir Funden oder Ruinen aus vergangener Zeit, im Werkunterricht arbeiten wir nach alten Techniken usw.

In einer römischen Küche



In einer römischen Küche

Verglichen mit einer heutigen, modernen Küche war die römische Küche sehr einfach ausgestattet. Eine Herdplatte, ein Tisch, Gestelle für Geschirr und Küchengeräte und allenfalls noch ein gemauerter Backofen, das war meist schon alles. Der Herd bestand aus einer Platte aus Ziegelsteinen, die flach auf den Boden gelegt waren. Hier wurde das Holzkohlenfeuer angezündet. Man schob grosse eiserne Ständer, an die man die Kochtöpfe hängte, zur Feuerstelle heran. Da und dort waren auch lange, starke Haken in die Wand über der Herdplatte eingemauert. Die Töpfe hingen an Ketten über der Glut. In einem Haus in Augst hat man einen Kochherd gefunden, bei dem die Herdplatte auf einem gemauerten niedrigen Sockel lag, so dass man bequemer daran arbeiten konnte. Einen Kamin gab es nicht. Man kann sich also den Raum nicht schwarz genug vorstellen. Ausser den Ritzen im Dach gab es nur ein kleines Fensterchen, durch das Dampf, Rauch und Gerüche aller Art ins Freie abziehen konnten.

Um eine vollständigere Vorstellung von der Kücheneinrichtung zu bekommen, müssen wir uns noch viele Töpfe, Teller, Schüsseln und Kochgeräte hinzudenken. Krüge mit feinem Öl aus Italien standen auf den Gestellen. Riesige flaschenartige Krüge (Amphoren) mit Essig oder der beliebten Fischsauce lehnten in einer Ecke; Körbe mit Gemüse und getrockneten Gewürzen und Säcke mit Mehl, aus dem das Brot und die Kuchen gebacken wurden, standen herum. Und was in keiner römischen Küche fehlte, war der Mörser: eine grosse Schüssel aus Ton mit dicken Wänden. In dieser Schale, die rauhe, mit feinen Steinsplittern gespickte Innenwände hatte, wurde alles zerrieben und zerkleinert, was zum Würzen der Speisen nötig war. In den Speisezimmern und den Küchen der Römer sah es nicht so aus, wie wir uns heute einen gepflegten Haushalt vorstellen. Die Römer warfen beim Essen die Abfälle, wie abgenagte Knochen oder Eierschalen, einfach auf den Boden, und wenn die Sklaven nach einem grossen Mahl den Mosaikboden des Speisesaals fegten, wischten sie dabei den Unrat über die Schwelle in die Küche. Die ganze Lehmschicht des Küchenbodens war durchsetzt mit Knochen, Eierschalen, Fischschuppen und -gräten, Schneckengehäusen und vielem anderem. Nur die grössten Knochenstücke waren entfernt worden, alles andere hatte man offensichtlich einfach in den Lehmboden gestampft. Ab und zu, wenn allzuviele Abfälle herumlagen, strich man eine neue Lage Lehm darüber.

Aufgrund der gefundenen Knochen konnte eine Forscherin aus Basel zeigen, dass zum Beispiel Hasenbraten besonders beliebt gewesen war. Ausser Rindfleisch kam das Fleisch von Schweinen, Lämmern und jungen Ziegen auf den Tisch. Auch Geflügel wurde oft gegessen. Die lange Liste reicht vom Haushuhn über Gans, Ente, Buchfink, Drossel und Amsel bis zum Rebhuhn. Eier spielten im römischen Speisezettel eine grosse Rolle. Aus Italien liess man in mächtigen Amphoren Fischsauce, eingemachte Bohnen, Oliven und – als seltene Leckerbissen – gelegentlich sogar Austern kommen. Dass auch Früchte reichlich genossen wurden, zeigen die vielen Pfirsich-, Zwetschgen- und Pflaumenkerne, die man gefunden hat. Aprikosen gab es damals noch nicht.

Das waren die Essgewohnheiten vornehmer Leute. Die tägliche Nahrung der Bauern und Soldaten war eintöniger: sie bestand aus Brot, Erbsen, Linsen, Bohnen, Zwiebeln und anderem Gemüse, und ab und zu einem Stück Fleisch.

Und warum soll das, was wir in der Naturkunde schon längst verwirklichen, nicht auch im Geschichtsunterricht möglich sein: die direkte Begegnung mit dem Gegenstand? Von dieser «Arbeit am Objekt» soll hier im besonderen die Rede sein.
Das «geschichtliche Objekt» ist nicht so leicht zugänglich. Wissenschaftler schliessen es in Museen und Archiven ein, und wir können nicht für jede Lektion ins Museum oder ins Freie gehen. Was bleibt, sind gute Bilder, Auszüge aus Chroniken, Nachbildungen, Dias usw., die natürlich den Gang ins Museum oder zur Ruine nicht überflüssig machen. Der abstraktere, «papierene» Objektersatz hat nicht nur Nachteile: er lässt sich problemlos ins Schulzimmer holen, und er kann bei entsprechender methodischer Aufbereitung die Selbsttätigkeit des Schülers in ganz besonderem Mass anregen.
Wir holen also gewissermassen das Museum ins Schulzimmer. Bilder und gezielte Fragen und Hinweise bringen den Schüler zum Nachdenken. Wozu hat dieser abgebildete Gegenstand einmal gedient? Warum wurde er gerade so gebaut, in dieser speziellen Form und nicht anders? Kann ich daraus etwas ablesen? Sagt er mir etwas über die Lebensweise der Menschen, die ihn gebraucht haben? Gibt es diesen Gegenstand heute noch, und wie sieht er heute aus?
Folgende Phasen im Laufe einer Lektion oder einer kleinen Lektionsreihe sind also denkbar:

Arbeit am Objekt

Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit anhand eines Arbeitsblattes. Die konkreten Aufträge stehen an der Tafel oder auf vervielfältigten Blättern oder werden mündlich erteilt. Die Schüler schreiben Stichworte oder ganze Sätze ins Notizheft. Selbstverständlich sind auch Fragen erwünscht. Wir erwarten keine perfekten, «richtigen» Antworten, sondern eigene Denkarbeit. Da und dort sind sogar verschiedene Lösungen möglich. Bei einer schwierigen Aufgabe notieren wir vielleicht auch nur Vermutungen. Niemand wird gerügt, wenn er mit einer ausgefallenen Idee kommt, im Gegenteil. Wir können nachher immer noch einschränken. Die Schüler stehen gewissermassen in der Situation des Forschers, der einen Fund zu beurteilen hat.

Auswertung

Im Gespräch sammeln wir die Ergebnisse der Arbeiten und vergleichen unsere Ideen. Wir ergänzen die eigenen Notizen, korrigieren und schalten Fehlschlüsse aus. Vielleicht bieten die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse in ganz kurzen Vorträgen an.

Mehrdarbietung des Lehrers

Aus seinem umfassenderen Wissen gibt der Lehrer Ergänzungen zum bisher Erarbeiteten. Hier ist beispielsweise eine spannende Erzählung oder ein Sachtext am Platz. Es kann aber auch ein Film, eine kurze Dia-Reihe usw. sein. Jedenfalls ist der Boden durch die vorangegangene Arbeit vorbereitet, und die Darstellung des Lehrers kann fruchtbar werden. Fehlüberlegungen können jetzt endgültig berichtigt und offene Fragen beantwortet werden.

Vertiefung

Wir bauen unsere Notizen zu einem kleinen zusammenhängenden Hefteintrag aus, entweder gemeinsam oder in Einzelarbeit: eine schöne, «echte» Gelegenheit zu sinnvoller Sprachschulung. Beim Hefteintrag, beim Werken oder beim Erstellen einer Sammlung können sich die Erkenntnisse festigen und vertiefen.
Selbstverständlich ist dies nur eine von vielen Möglichkeiten des Aufbaus. Wir werden hier natürlich variieren. Wie jede Methode hat auch die «Arbeit am Objekt» – oder das entdekkende Lernen – Vor- und Nachteile. Die Vorteile liegen auf der Hand: Die Selbsttätigkeit des Schülers ist in hohem Masse gewährleistet. Im Zentrum steht sicher nicht die Wissensvermittlung – sie fällt uns gewissermassen nebenbei zu –, sondern die Beobachtungs- und Denkschulung. Andererseits ist die Methode, die wir hier vor allem vertreten, etwas zeitaufwendig, und es braucht den vielzitierten «Mut zur Lücke». Kein vollständiger, systematischer chronologischer Überblick also, sondern einzelne «Bilder aus der Geschichte». Die Zusammenhänge, die dabei sichtbar werden, liegen mehr im Thematischen als im Chronologischen. Die zeitliche Aufeinanderfolge klären wir besser an einem Geschichtsfries, der die Folge der Zeiten und Kulturen in einem vereinfachenden Schema darstellt.

Einige Leitgedanken zum Geschichtsunterricht

Im Mittelpunkt des Geschichtsunterrichts steht der Mensch, sein Werden und Vergehen, sein Handeln und Denken, seine Daseinsbewältigung. Unsere Gegenwart ist nicht einfach Zufall, sie wurde von Menschen in weit zurückreichenden Entwicklungszusammenhängen gestaltet. Sie ist das Ergebnis menschlicher Antworten auf die Herausforderungen des Lebens. Bis in kulturelle Einzelheiten lassen sich solche Zusammenhänge aufzeigen: Warum legen wir einem Verstorbenen heute noch einen Kranz aufs Grab? Warum heisst der Monat September so? Woher kommt das Wort «Fenster»? Hier lassen sich viele echte Bezüge zur Gegenwart herstellen.

Das Bedürfnis, einen geschichtlichen Prozess, einen Werdegang in möglichst vielen Einzelheiten nachzuvollziehen, um moderne, vielleicht kompliziertere Lösungen verstehen zu können, ist schon im Kinde wach. (In gewissem Sinne verläuft sogar die ganze psychische und physische Entwicklung des Kindes parallel zur Entwicklung der Menschheit.) Aus diesem Grund hat auch eine Figur wie der Robinson ihren besonderen Reiz und gehört in das Vorfeld des eigentlichen Geschichtsunterrichts. Wir wollen unsere Schüler bewusst mit den Problemen konfrontieren, die sich früheren Menschen gestellt haben. Sie sollen dann mit den Mitteln der damaligen Zeit Lösungen suchen und Entscheidungen treffen. Sie sollen lernen, geschichtlich zu denken und nicht einfach Lösungen, die ihnen vertraut sind, auf früher übertragen. Die Menschen anderer Zeiten waren nicht einfach «dümmer»: sie verfügten lediglich über andere Mittel und mussten sich in anderen gesellschaftlichen Gegebenheiten und anderen Umweltbedingungen bewähren.

Aus diesen wenigen grundsätzlichen Überlegungen ergeben sich zusammenfassend folgende Zielsetzungen für den Geschichtsunterricht:

- Schulung der Beobachtung und des selbständigen geschichtlichen Denkens
- Erhellen der Gegenwart durch Nachvollzug geschichtlicher Prozesse und durch Aktualisierung
- Wecken von Verständnis für andere Möglichkeiten der Alltagsbewältigung; Offenheit für andersartige Menschen und Kulturen
- Vermitteln von Kenntnissen über den menschlichen Alltag vergangener Zeiten.

Im Buch werden an verschiedenen Orten Hinweise gegeben, wie Bezüge zur Gegenwart geschaffen werden können. Für mich ist dies allerdings noch zuwenig. An manchen Orten wäre es schön, wenn aufgezeigt würde, wie eine begonnene Entwicklung weiterläuft. Dies allerdings würde zu einem andern Geschichtsunterricht führen.
Doch dieses Buch ist für jeden Lehrer, der mit seinen Schülern über die Menschen dieser Zeit arbeiten darf, eine grosse Hilfe. Es ist von Bruno Billeter und Jürg Schubiger redaktionell bearbeitet und herausgegeben worden. Ich bin überzeugt, dass dieses von Hubert Hasler meisterhaft gestaltete Buch weite Verbreitung finden wird.